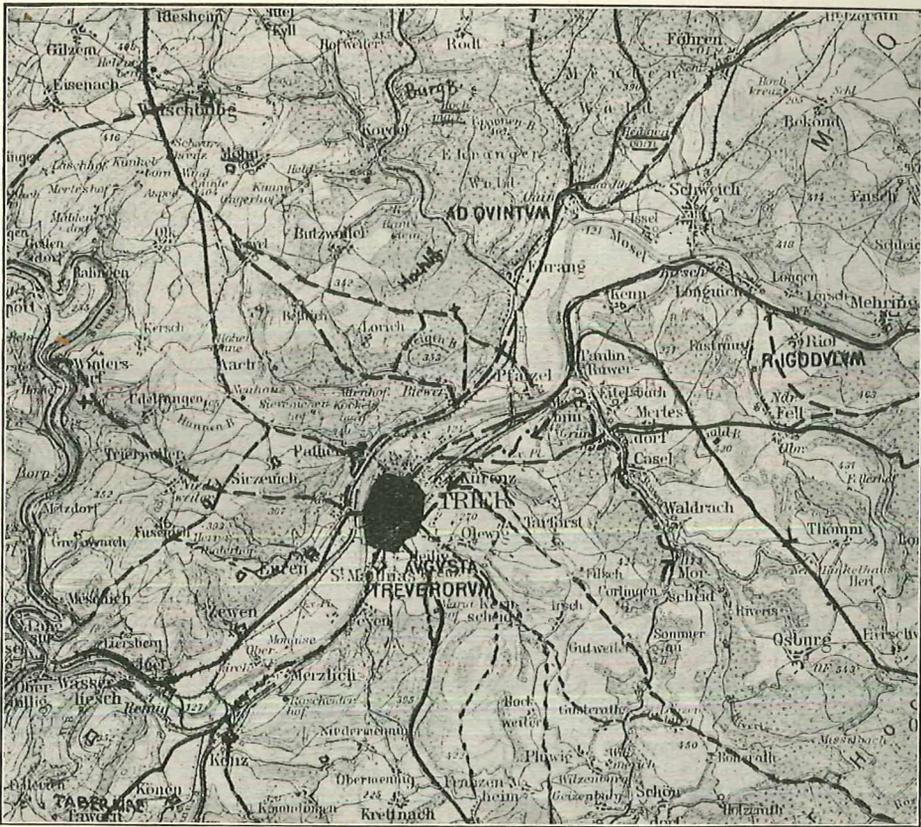


Moselübergang und Gründung Triers.

Von Dr. Paul Steiner, Trier.

(Hierzu ein Kartenausschnitt.)



Ausschnitt aus Hagen, „Römerstraßen“¹⁾ Kartenblatt 3 (einige Nachträge sind leicht erkennbar). 1:200000.

Wer sich mit den allerersten Anfängen des römischen Trier befassen will, wird sich zunächst ein Bild davon zu machen suchen, wie die Gestaltung des Geländes, in dem unsere Stadt liegt, vor dem Einbruch der Römer war. Es erheben sich die Fragen, war damals der Platz bereits besiedelt, oder welche Vorzüge bot er vor anderen Plätzen, die für eine Besiedlung in Frage standen, welche Existenzmöglichkeiten fanden hier die Ansiedler, welches waren seine Verbindungen mit der „Welt“?

Daß es schon in der Steinzeit Handelswege gab, die weit über Land in fernste Gegenden führten, wo sich erwünschte Tauschgelegenheiten boten, ist bekannt. Diese Pfade suchten das günstigste Gelände, mieden die Täler, umgingen die Geländeeinschnitte und sind für Jahrtausende das gewesen, was uns jetzt die Eisenbahnen sind: die Vermittler des großen Verkehrs.

Auf ihnen sind auch die römischen Legionen in das Land gerückt.

Trier liegt im Kreuzpunkt alter Fernwege¹⁾. Es ist deshalb und dank seiner ausgezeichneten Lage gegen den Rhein hin immer ein Hauptstützpunkt für die von Westen

¹⁾ Zu den römischen Straßen s. Jos. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz. 1923 (dort auch Literatur für die verschiedenen, im Folgenden erwähnten Fundstellen). — Prof. Dr. Karl Schumacher, Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande. Bd. II. Die römische Periode, 1923, 6. Kapitel S. 227 ff. u. Taf. 19. — Vgl. auch die Karte bei C. Hosius, Die Moselgedichte des Dec. Magnus Ausonius, 3. Aufl. 1926.

kommenden Eroberer gewesen. Es hat ferner als Vorort der mächtigen und kriegerischen Völkerschaft der Treverer, deren Gebiet bis zum Rhein reichte, und als Stapelplatz eine Bedeutung gehabt, die nicht zu unterschätzen ist. Und diese Bedeutung wurde gewiß noch gesteigert durch die Lage der Stadt unfern der großen Völkergrenze zwischen Germanen und Romanen.

Über Trier ziehen seit alters die Haupthandelsverbindungen von den westlichen Ländern zum mittleren Rhein, vor allem dorthin, wo dessen Ufergelände sich zu einer großen fruchtbaren Ebene weitet, wo bei Urmitz schon in jüngerer Steinzeit, also vor 4 Jahrtausenden, eine gewaltige Feste Stromwache hielt, wohl gar einen Rheinübergang deckte (auch Cäsar nahm dort seinen Weg über den Rhein).

Man erkennt leicht, daß der klare Blick des städtegründenden Imperators Oktavianus Augustus diese Stätte für seine Neugründung nicht schlecht gewählt hat. Sie lag hochwasserfrei auf vorgeschobener niederer Terrasse über der Talsohle der Mosel, welche sie abriegelte, an diesem wichtigen, weil einzigen nach Osten führenden Wasserweg, nahe bei dessen Vereinigung mit der ebenfalls für damalige Schifffahrt nutzbaren Saar, vor einem ergiebigen Hinterland, in volkreicher Gegend und mit ausgezeichneten Landverbindungen nach allen Richtungen.

Und dennoch: warum Augustus gerade hierhin die Hauptstadt der Treverer — wie man annimmt von irgendwoher aus den Bergen — verlegte, warum er gerade hier eine nach alexandrinisch-griechischem Muster mathematisch gegliederte Stadt erstehen ließ und nicht etwa in der Ebene der Saarmündung oder in der schönen Moselbucht bei Riol, wo die spätere römische große Heerstraße von Mainz nach Trier in das Flußtal hinabstieg, oder an einer der anderen Stellen, die uns modernen Menschen vielleicht geeigneter erscheinen, das ist auf den ersten Blick nicht so ganz ersichtlich.

Die Stätte der Neugründung sieht zunächst nicht danach aus, daß gerade sie für die damalige Zeit besonders wichtig gewesen wäre: ein Flußübergang, den man doch in erster Linie hier erwarten muß, war gerade an dieser Stelle ganz ausgeschlossen, wo auf der einen Seite die Berge mit senkrechten Wänden dicht an das Ufer herantreten und hier keinen Platz frei ließen. In vorrömischer Zeit ist linksufrig ganz gewiß kein Durchgang gewesen¹⁾.

Aber mir scheint, daß eben dieser Umstand die Veranlassung dazu gewesen sein könnte, hier einen Stapelplatz anzulegen. Denn die aus der westlichen Belgica (über das heutige Luxemburg) in das Flußtal geleiteten Fernwege konnten linksufrig nicht mehr weiter. Sie fanden ebenso wie die über die Eifelhöhen aus der Aachener und Kölner Gegend heranziehenden uralten Strecken hier ein Ende. Ein Blick auf die Karte macht das ohne weiteres klar. Es mußten also alle jene Wege unter allen Umständen hier über den Fluß hinüber, um von da ab auf der rechten Seite gegen die Gegenden am mittleren Rhein hin weiter zu kommen oder über den Hunsrück hinweg nach den großen Stationen am Oberrhein, nach Bingen—Mainz—Worms—Straßburg, oder drittens auch, um die alten Höhenwege zu gewinnen, die nach der oberen Saar oder in das Mediomatrikerland führten. Alle diese Straßen sind noch nachweisbar und ich komme noch kurz darauf zurück.

Es waren wichtigste Verkehrswege, die in der Trierer Gegend den Fluß kreuzten. Dieser Übergang war also entsprechend bedeutsam und ein Handelsplatz in seinem Bereich eigentlich naturnotwendig. Wo ist er zu suchen? Daß dieser Übergang in vorrömischer Zeit nicht an der gleichen Stelle gewesen ist wie in römischer Zeit, sondern etwas weiter moselabwärts im Bereich der Ruwermündung, das ist, wie mir scheint, unverkennbar. Denn bei der Stadt selbst gab es kaum einen natürlichen Abstieg von den Bergen des linken Ufers zum Fluß. Ein solcher von Natur gewiesener Abstieg mit bequemem Gefälle führt aber durch das Biewertal in das Tal bei Pfalzel. Auf diesen Abstieg ist ein zweifellos uralter Höhenweg gerichtet, der von der Mündung der Sauer her nordostwärts verläuft und rechtwinkelig auf die große römische Heerstraße Trier—Köln stößt, um hier unvermittelt abzubrechen. Er ist sicherlich nicht bloß eine Abzweigung der Kölner Heerstraße, sondern führte über Aach—Beßlich auf die ausgezeichnete alte Siedlungsfläche bei Butzweiler (als deren Fluchtburg die Befestigung auf der „Hochburg“ anzusehen ist) und von da ab zu Tal. Sie umging also geschickt und bequem die ungangbare Talenge bei Pallien-Trier. Dies gilt

¹⁾ Der jetzt dort vorhandene schmale Raum ist erst durch Steinbruchbetrieb (wohl schon in römischer Zeit?) entstanden.

jedoch nur für eine Zeit, da Trier noch nicht war. Und deshalb bricht die W.-O.-Straße in der römischen Zeit bei der nach Trier hinabführenden N.-S.-Straße ab.

Auf den gleichen Endpunkt (Ruermündung) zu führt ein sicher alter Straßenarm, der bei der eisenzeitlichen Hügelgräbergruppe im „Brandenbüsch“ zwischen Olk und Möhn von der erwähnten Höhenfernstraße Bitburg—Trier südostwärts abbiegt und nördlich an Newel, Beßlich und Lorig vorbei durch den Wald zwischen Steigenberg und Hochburg in das Moseltal hinabsteigt. An ihm liegt nordöstlich vom Steigenberg das halb keltische, halb germanische (spätlatènezeitliche) Gräberfeld von Biewer, dessen Ausbeute im Provinzialmuseum zu sehen ist. Natürlich kann die zugehörige Treverer-Siedlung nicht weit davon gelegen haben. Dies Dorf der alten Treverer ist jedoch noch nicht gefunden.

Und weiter östlich führte von Norden her eine alte Fernverbindung aus den östlichen Teilen der Eifel und von den bedeutenden um ihre große Feste auf der Steinbergerley gelegenen Siedlungen der eisenzeitlichen „Mehrener Kultur“ her über den sog. Heiligenborn bei Quint ins Moseltal hinab und über Ehrang auf die Ruermündung zu¹⁾.

Andererseits endete bei der Ruermündung in einem Bogen von der Höhe herabsteigend der ebenfalls schon vorrömische Höhenweg, welcher über den Hochwald in das Gebiet der reichen, um die gewaltige Festung des Otzenhausener „Ringes“ herum hausenden Treverer-Stämme der mittleren Eisenzeit und in das volkreiche Nahetal führte, in das Gebiet der Mediomatriker und weiterhin der Sequaner.

Das alles spricht dafür, daß an der Ruermündung der vorrömische Flußübergang gewesen ist.

Was nun die römischen Stadtgründer veranlaßt hat, einen von diesem natürlichen Übergang entfernteren Platz auszusuchen und den Übergang und damit alle Straßenendpunkte an diese neue Stelle zu verlegen, wird unten erörtert. Tatsache ist, daß in römischer Zeit alle Straßen hier in Trier zusammenliefen, obschon es nicht die dafür von Natur gewiesene Stelle ist. Wir sehen z. B. wie die Hauptverbindung von Norden her hier geradezu herabgezwungen wird trotz ungünstigster Geländebedingungen, denn der Abstieg der Römerstraße zur Mosel in Pallien ist nichts weniger als ein natürlicher. Die heute noch gut erhaltene Straße, welche auf der rechten Seite des Gillenbaches von „Hohensonne“ her in jähem Gefälle auf die Stadt dort unten im Talkessel zuführt — mit herrlicher Aussicht übrigens auf diese — wird durch das tiefe Tal des Sirzenicher Baches (Busental) von seinem geraden Verlauf abgelenkt und zu einem scharfen Bogen nach NO. gezwungen. Sie überschreitet auf einer alten (aber nicht etwa römischen) Brücke den Gillenbach²⁾ und verlief geradeaus weiter. Heute ist sie überdeckt vom Acker und z. T. von der (neuen) Bitburgerstraße, welche sie im Knick am Fuße des „Kestenberges“ kreuzt. Sie wird aber gleich hinter dieser Stelle wieder sichtbar in der jetzigen Wegestrecke am Berg entlang bis zum Forsthaus „Drachenhäus“, welche durch hohe Pappeln als Rest der alten Poststraße gekennzeichnet ist. Die weitere Fortsetzung ist unklar. Sie kann sich, wie ich glaube, nur in einer großen Beuge nach Süd-Westen zurückgewandt haben, wenn man nicht zu der nicht wahrscheinlichen Annahme kommen will, daß sie geradeaus durch das „falsche Biewertal“ zur Mosel geführt war — zwar dem natürlichen Gefälle folgend, aber Trier meidend. Dieser Zug konnte wohl für eine Zeit vor Gründung Triers in Frage kommen. Aber als Trier bestand, mußten die Straßen — um den einzig möglichen Abstieg zur Mosel über die heute „Römerstraße“ genannte³⁾, gewiß alte und ganz „italisch“ anmutende Palliener Dorfstraße am äußeren Hang des Berges zu gewinnen — nördlich am „Schneidershof“ vorbei⁴⁾, dann über den erst gelegentlich der Neuanlage der Bitburgerstraße in napoleonischer Zeit abgetragenen Hang hinab, dann zwischen Berglehne und Kaffee Busental hindurch in das Bachtal, über dieses hinweg⁵⁾, wieder hinan und über die Bergschulter zwischen Seminarhof und Villa Reverchon

¹⁾ Die Straße führte nicht durch das Quintbachtal, wie auf Hagens Karte eingetragen ist. —

²⁾ Diese Brücke ist aus roten Sandsteinquadern erbaut, auf denen eine Menge von Steinmetzzeichen zu sehen ist. — ³⁾ auf älteren Karten heißt sie noch Steinweg. — ⁴⁾ Zwischen hier und Drachenhäus war der frühere, erst in napoleonischer Zeit verlegte, heute aber noch deutliche Lauf des Sirzenicher und des Gillenbaches zu überqueren. — ⁵⁾ Spuren alter Brückenunterbauten hat kürzlich Baurat Kutzbach unter der jetzigen Brücke nachgewiesen. Es scheint, daß es die römischen sind.

geführt werden — etwas umständlich zwar, aber bei der dortigen Geländegestaltung durchaus nicht anders möglich, wollte man zur Römerbrücke hinab.

Einen weniger gekünstelten Abstieg, wenn auch auf zum Teil recht steilem und felsigem Zuge, findet dagegen eine alte Straße, die von Trierweiler über Neubüschhaus in die Gegend bei der Hornkaserne herabsteigt in das Gebiet einer wohl schon vorrömischen Siedelung, die uns unter dem Namen eines *Vicus Voclannionum* inschriftlich bezeugt ist. Diese Straße kommt von der Sauer her, welche in der Richtung auf Echternach bei Wintersdorf überschritten wurde. Wintersdorf ist durch reiche Funde aus der Steinzeit (die wir der Sammeltätigkeit von Lehrer Ixfeld verdanken) wichtig, sowie durch eine Siedelung auf dem Geigberg, die bis in die Bronzezeit, also bis in das Ende des 2. Jahrtausends vor Christi Geburt, hinaufreicht. Ein solch bedeutender vorgeschichtlicher Platz kann nicht weit von einem großen Handelsweg gelegen haben; somit dürfen wir auch diese Straße als eine vorgeschichtliche ansehen. Sie führt uns über Trierweiler auf den oben erwähnten alten Kammweg hinauf, den sie beim „dicken Kreuz“ überquert¹⁾. Die Straße paßt sich ausgezeichnet dem Gelände an, geht fast schnurgerade zwischen Mohrenkopf und Sirzenicher Bachtal und dann um die tiefe Bucht des Busentals herum auf die schmale Landbrücke zwischen Mohrenkopf und Markusberg zu. In ihrer Nähe liegen allenthalben römische Fundplätze.

Von der letzten Strecke dieser Straße zweigt auf halber Höhe eine, wie anzunehmen ist, sehr alte Verbindung nach Süden ab auf den „Heidenborn“ beim Balduinshäuschen zu. Sie führte hinab in das mit dieser Quelle in innigster Verbindung stehende Tempelgelände.

Der Heidenborn galt im Altertum als heilkräftig²⁾ und heilig. An seinen Wassern wurden einheimische Heilgottheiten (z. B. die *Xulsigiae*) verehrt. Es entwickelte sich hier nachgewiesenermaßen seit augustischer Zeit ein bedeutungsvoller Kultbezirk, den wir als Kultzentrum und Stammesheiligtum der Volksgemeinde der Treverer anzusprechen haben; denn in dem hl. Bezirk desselben befanden sich die Versammlungsplätze für die Abgeordneten der Gaue bei den Opferstätten ihrer jeweiligen Schutzgottheit, des *genius pagi*, von denen 3 beim Bau der Jägerkaserne 1913 entdeckt und in das Museum verbracht worden sind³⁾. Am Sockel des Berges beim sprudelnden Abfluß der Quelle erhob sich über einem breiten Altan mit stattlicher Freitreppe ein prächtig ausgestatteter Tempel von großen Ausmaßen⁴⁾. Er war dem einheimischen Hauptgott *Lenus-Mars* und der ihm beigesellten Göttin *Ancamna* geweiht. Im Schatten dieses Haupttempels standen kleinere Heiligtümer, alle in einem eingefriedigten Temenos. Mächtige Terrassenstützmauern schlossen sich in langem Zuge nördlich an, wie durch neueste Grabungen festgestellt ist. Es ist anzunehmen, daß hier noch die Reste wichtiger öffentlicher Großbauten, (wie wir hoffen auch des langgesuchten Theaters) zu erwarten sind, die im Berghang des Irminenwingerts verschüttet sind. Daß neben einheimischen Kulturen auch der für die gallischen Volksstämme bedeutsame reinrömische Kult der *Roma* und des *Augustus* hier gepflegt wurde, beweist eine ebenda gefundene Weihinschrift eines Priesters derselben, namens *Priscus*. Seit 1½ Jahrtausend lag die weihevollen Stätte unter den vom Berg abgeschwemmten Sandmassen tief verschüttet. Ihre idyllische Ruhe ist erst in neuester Zeit zerstört worden, dadurch, daß sie durch die Anlage von Kasernen, Häusern und Straßen mitten in das moderne Leben versetzt wurde. Diese für das alte Trier so bedeutsame Wallfahrtsstätte mußte selbstverständlich dem großen Verkehr erschlossen sein.

Von SW. her zieht die große Moseltalstraße hier vorbei. Mit ihr vereinigte sich bei der großen römischen Villa in Euren⁵⁾ eine Nebenverbindung. Diese kommt zwischen

¹⁾ Dieses dicke Kreuz ist eine als Bildstock verwendete schwere römische Säule, die lange als römischer Meilenstein galt, aber mit Unrecht, wie jetzt durch eine Nachgrabung des Provinzial-Museums nachgewiesen ist: es fehlt ihr nämlich das charakteristische kubische Sockelstück.

²⁾ Noch Kurfürst Balduin soll dort einst Heilung von langem Siechtum gefunden haben. Vgl. die dichterische Bearbeitung der Legende bei Ph. Laven, „Trier und seine Umgebungen in Sagen und Liedern“, Trier 1851 S. 170 f. und 304.

³⁾ Trierer Jahresberichte VII u. VIII, 1914/15 (Trier 1918), S. 11 u. 19. — IX. Bericht der Röm.-Germ. Kommission 1916 S. 145.

⁴⁾ Vgl. den Herstellungsversuch bei D. Krencker, „Das römische Trier“, 1923. Taf. III zu S. 23—27 mit Abb. 5—7.

⁵⁾ Jahresber. d. Ges. f. nützl. Forsch. für 1872/73 S. 35 ff. (v. Wilmowsky).

Fusenich und Herrestalerhof von der oben erwähnten Höhenkammstraße herab und läuft durch den Eurener Wald an einer „Tempelherrenkloster“¹⁾ genannten interessanten Ruinenstätte vorbei — es war eine befestigte Hofanlage aus einer noch nicht ermittelten Zeit — und vorbei an dem vom Domkapitular v. Wilmowsky ausgegrabenen und beschriebenen „römischen Prachtbrunnen“²⁾, — d. h. den Resten einer ehemals schön verzierten Exedra mit Wasserkünsten, welche wohl noch im Park der Eurener Villa lag —, und schließlich im Bogen und mit bequemem Gerölle nach Euren hinab.

Diese ganze Gegend bis nach Igel und zur Sauer hin steckt voller römischer Reste. Auch aus vorgeschichtlicher Zeit haben wir reichlich Spuren, vor allem in den Hügelgräbern, die allenthalben zu finden sind. Selbst in dem zerrissenen Waldgelände nördlich Pallien finden sich Kulturreste nicht nur aus römischer, sondern auch aus älterer Zeit, sogar schon aus der älteren Steinzeit. Beim Altenhof sind auch alte römische Steinbrüche, bei Ramstein ein römisches Erzbergwerk zu sehen. Alle diese industriellen Anlagen und Siedlungsstätten müssen selbstverständlich wieder Wegeverbindungen nach der „Stadt“ gehabt haben; aber diese Nebenwege können wir hier außer Betracht lassen.

Östlich der Mosel sind der alten Wege noch viel mehr. Die von Süden kommenden Fernverbindungen führen sämtlich bei Trier in das Flußtal hinab — das gilt auch für die, welche etwa auf eine andere Übergangsstelle, nämlich die Ruwermündung, zielten —, denn hier lagen ihre natürlichen Abstiegsmöglichkeiten.

Die große Fernverbindung von Metz her, die über die Höhen des Saargaus unter dem Namen „Kimmweg“ zieht und manche Seitenverbindung besonders von der Obermosel her aufnimmt, steigt bei Tawern, dem römischen Tabernae, in das Tal hinab, überquert auf alter Brücke bei Conz die Saar, auf welche ehemals ein stolzer Palast der römischen Kaiser (Valentinian) herablickte, und bleibt von da ab im Tal der Mosel.

Eine alte Straße steigt von Mariahof, wo eine römische Siedlung war, über Heiligkreuz und durch den „Kubgraben“ herab zu dem neuentdeckten Tempelbezirk im Altbachtal. Sie ist schön zu verfolgen. Andererseits ging sie über Pellingen und „Dreikopf“ — so genannt nach 3 großen Tumuli bei Höhe 502 — um die Taleinschnitte herum, immer den Höhenpunkten folgend, über Kalfertshaus und östl. vorbei an Jagdhaus Neunhäuser³⁾ (hier eine Querverbindung über Greimerath nach Serrig und den Saarübergang nach Castel), zum Judenkopf und von da ab, wie es scheint, dreigeteilt: südwestwärts zum Saarübergang bei Ponten⁴⁾ — Besseringen, geradeaus südwärts über Brotdorf an den Saarübergang bei dem spätrömischen Kastell von Pachten und südostwärts dem Gelände angepaßt nördl. an Britten vorbei über Losheim—Oppen und weiter nach dem Saarübergang bei Pachten oder ostwärts nach Tholey.

Die nächste Fernverbindung hat einen der vorigen im letzten Teil parallelen Verlauf. Sie kommt aus der Nahegegend über St. Wendel—Tholey—Weiskirchen, also aus ältesten Kultur Gegenden, über Niederzerf (hier Verbindung zur vorigen Straße!) über die Höhen bei Lampaden—Franzenheim—Hockweiler—Kernscheid, um bei Olewig in das Tal des Altbaches und am Amphitheater vorbei nach Trier hinabzusteigen.

Alt sind auch die beiden vom Petrisberg herabkommenden Wege, die sich östlich vom „Franzensknüppchen“, das bekanntlich ein römischer Grabhügel war, vereinen⁵⁾, um über Filsch und Gutweiler auf eine große, unter dem Namen „Römerlager“ bekannte römische Siedlung östlich von Holzerath und weiter nach SO. in die Gegend von Hermeskeil, Otzenhausen, Schwarzenbach zu verlaufen, also wiederum zu Ortschaften, die als vorgeschichtliche Siedlungsstätten Ruf haben. Dieser Weg hat nordwärts heute — und auch wohl in ältester Zeit — seine Haupttrichtung auf Avelerhof östlich Kürenz zu. Dort fällt er in das Aveler-

1) Es ist dies eine bei uns recht häufige Bezeichnung für alte Ruinenplätze.

2) Jahresber. d. Ges. f. nütz. Forsch. f. 1872/73 S. 41 f. und Taf. V.

3) Auf dieser Strecke sind besonders viele sichtbare römische Reste zu finden; vom Jagdhaus Neunhäuser stammt noch ein Aureus von Valentinian III. (425—455) Coh. 10, der jüngst dem Provinzial-Museum eingeliefert wurde.

4) Die Annahme, daß in diesem Namen das römische *pons* = Brücke steckt, liegt nahe. Tatsächlich gab es vor einigen Jahren dort noch eine fliegende Brücke oder Ponte. Vgl. Müller, „Ortsnamen“, Jahresber. d. Ges. f. n. F. 1900—1905, S. 71.

5) An dieser Stelle fanden wir einst ein Steinbeil.

Tal. Er ist somit offenbar nicht auf Trier gerichtet, aber zweifellos ein alter vorrömischer Abstieg, der mit den bei Biewer mündenden Wegen korrespondiert. Das führt uns wiederum auf einen Übergang an der Ruwermündung.

In jenen Aveler Ast mündet bei der „Tabaksmühle“ eine alte Straße, die nach Osten über Berg und Tal führte, zunächst über den Grüneberg und durch den Einschnitt an „Grünhaus“ vorbei¹⁾ ins Ruwertal, dann wieder hinan, südl. an Mertesdorf vorüber zu der oben schon erwähnten uralten Höhenstraße, die am „Hinkelstein“, einem aufgerichteten Quarzblock, von dem ich annehmen möchte, daß er zu der Gattung der Menhire gehört, ebenfalls in die vorgeschichtlich wichtige Gegend von Osburg—Hermeskeil und so ferner führt. Die ersterwähnte Straße verläuft nach der Überquerung dieser Höhenstraße über Fell auf Büdlich, Heidenburg, Berglicht, also an Plätzen vorüber, die ebenfalls viele römische, aber auch schon vorgeschichtliche Funde aufzuweisen haben, und hat dann wohl Verbindung mit der großen römischen Heerstraße gesucht, die über den Hunsrück nach Bingen und Mainz führte und die uns besonders durch das Moselgedicht des Ausonius bekannt geworden ist, deshalb auch „Ausoniusstraße“ genannt wird.

Diese große Heerstraße stieg, wenigstens zu Ausons Zeiten, bei Riol, dem alten Rigodulum, ins Moseltal hinab und führte im Tal nach Trier.

So können wir außer den beiden Moseltalstraßen mit Sicherheit 9 große Fernwege nachweisen, die in römischer Zeit sich hier in Trier trafen. Daneben hatte der treffliche Wasserweg auf der Mosel als Verkehrsvermittler die allergrößte Bedeutung. Diese großen Verkehrsadern saugten sozusagen allen Verkehr in das Trierer Becken und schufen hier diesen wichtigen Stapelplatz am Moselfluß. Sternförmig führten dann auch die Wege nach allen Himmelsrichtungen wieder in die Welt hinaus, mit der Trier in stetiger Fühlung blieb.

In dieser bevorzugten Lage wuchs Trier zur römischen Weltstadt. Mit Recht durfte sie sich die Metropole der Provinzen Belgica und der beiden Germanien nennen, war sie doch lange Zeit die Residenz des obersten Verwaltungsbeamten dieser Provinzen, des Procurator provinciarum Belgicae utriusque Germaniae oder duarum Germaniarum, wie er in den Inschriften heißt²⁾. Er residierte in einem Palast, dessen Reste wir 1913 im Konstantinsplatz aufgedeckt haben³⁾. Über all jene Fernwege eilten seine Posten und Staffetten in die fernsten Teile seines Verwaltungsbezirks hinaus und wieder herein. Die Organisation des Nachrichtendienstes und des amtlichen Verkehrs verlangten zunächst gut ausgebauten Straßen nach allen Gegenden. Manche davon, ja wohl die meisten, sind, wie wir sahen, uralte Handelsfernwege, als solche zu erkennen nicht nur an der Ansammlung von vorgeschichtlichen Fundplätzen an ihrem Zuge, sondern vor allem an der eigenartigen Linienführung, welche die freien Höhen, die Wasserscheiden aufsucht, und so meistens in angenehmen Steigungsverhältnissen dahinläuft, die in der Regel versumpften Täler und die häufige Überquerung von Gelände Einschnitten nach Möglichkeit meidet. Diese uralten Fernwege waren die gegebenen Marschrouen für die eindringenden Römer. Cäsars Legionen sind als erste über sie an den Rhein marschiert und immer wieder zogen die Truppen der Eroberer diese Straßen. Die Handelsleute wiesen damals wie heute den Weg zu ergiebigen Kolonien. Die alten bestehenden Wege waren für die Römer von größtem Wert. Sie betrachteten es darum als ihre erste Aufgabe, mit ihrer ausgebildeten Technik im Straßenbau sie auf das beste auszubauen. Die Straße, welche, wie uns überliefert ist, Agrippa, der Feldherr des Kaisers Augustus, von Lyon über Metz und Trier im Jahre 19 vor Christi Geburt baute zur Vorbereitung des Angriffes auf das rechtsrheinische Germanien, wird auch im wesentlichen die schon vorhandenen Fernwege benutzt haben.

¹⁾ In dieser Gegend sind mehrere Steinbeile gefunden, ferner über den „Herrenberg“, an einem Platz mit weiter Sicht, römisches Mauerwerk und dabei — was in diesem Zusammenhang nicht unwichtig ist — eine augustische Münze.

²⁾ Wir kennen aus Inschriften drei Prokuratoren mit Namen: T. Varius Clemens, dem die Gaugemeinde der Treverer als ihrem optimo praesidi ein Ehrendenkmal setzte; dann M. Patronius Honoratus, der ein solches von seinen Freunden, den „Trierern aus der Belgica“ Julius Lupercus und Claudia Victorina gesetzt erhielt, und schließlich: T. Julius Saturninus, der dem Heilgott Asklepius in Pallien ein Denkmal setzte. Vgl. Hettner, Steindenkmäler des Prov.-Mus. Nr. 80.

³⁾ Trier. Jahresber. VII/VIII 1914/15 I S. 10 Anm. (Ritterling), X/XI 1917/18 S. 32 ff. (Steiner).

Dieses Zusammentreffen von so vielen Fernwegen in der Trierer Bucht ist zweifellos für die Römer geradezu der Anlaß gewesen, hier eine Station zu gründen. Der Übergang über die Mosel — seit Agrippas Straßenbau sicher eine Brücke — mußte gesichert werden: Ein kleines Kastell war das erste, was hier auf jungfräulichem Boden entstand.

So ist von Anfang an die Trierer Bucht für die Besetzungsmaßnahmen der Römer von größter Wichtigkeit gewesen.

Ist die oben aufgestellte These richtig, daß nämlich die Moselüberquerung in vorrömischer Zeit an der Ruwermündung (im weiteren Sinn) war, so ist dort die erste Furt- und Brückensicherung römischer Zeit zu suchen. Für ein kleines Kastell¹⁾ ist dort Platz, nicht aber für eine Stadtneugründung großen Stils.

Denn das dortige Gelände ist Hochwassergebiet — das ist uns recht augenfällig geworden beim letzten Hochwasser, durch das die ganze Talmulde bis zum Fuß der Berge unter Wasser gesetzt wurde. Der Städtebauer mußte sich also nach einem anderen Platz umsehen. Er fand nicht viel weiter oberhalb von dieser ihm wichtigen Stelle eine für seine Zwecke geeignete Stätte: dort wo jetzt Trier steht.

Baurat Kutzbach hat die Bodengestaltung der Stadt Trier zum Gegenstand einer sehr wertvollen Studie gemacht²⁾, die die obigen Ausführungen auf das schönste ergänzt. Er kommt zu dem Ergebnis, daß der Teil, auf dem wir das älteste Trier annehmen müssen, „auf noch unbebautem Boden den für eine Siedelung günstigsten Geländeausschnitt dieser noch ganz verfügbaren Talbreite vorstellte, von nach allen Richtungen scharf bestimmter Endmarke in dem bergwärts stärkere Steigungen, aufwärts und abwärts der Mosel aber Bäche und Niederungen, moselwärts die Flußniederung und deren Hochwasser für den Anfang weniger günstiges Gelände bedeuteten.“ Und der Schlußatz seiner Arbeit, „daß man im übrigen bei der ersten Anlage des nachgewiesenen römischen Straßennetzes der Stadt hochwasserfreies Talgebiet nicht nur gesucht, sondern auch gefunden hat“, bestätigt nur meine eigene Auffassung von den Vorgängen bei der Stadtgründung.³⁾

Ein gerahmtes Bronzemedailion des Antoninus Pius.

Von Dr. E. Krüger, Trier.

(Mit 2 Abbildungen.)

Im Oktober des Jahres 1921 fanden Knaben, die im Süden der Stadt Trier bei dem Vorort Heiligkreuz in Lehm- und Abfallgruben nach altem Eisen und dergl. suchten, um aus deren Erlös sich einen „Fußball“ zu kaufen, ein römisches Bronzemedailion, das dank dem umsichtigen Eingreifen des Museumspräparators Erang unmittelbar an das Provinzialmuseum abgeliefert wurde. Die Fundstelle und die näheren Fundumstände dieses ausgezeichneten Stücks ließen sich nachträglich nicht mehr genauer feststellen, doch wird das in diesem Falle nicht allzu erheblich sein. Vermutlich stammt es aus mehrfach bewegtem Boden, aus Schuttmassen, die irgendwoher aus dem Innern der Stadt dorthin abgefahren waren (vergl. Trier. Jahresber. XIII 1922 S. 94).

Die Erhaltung des großen Bronzemedailions ist sehr gut. Nachdem wir uns zur elektrolytischen Reinigung entschlossen hatten, die wegen Verkrustung und fressender Patina unvermeidlich war, sind sowohl das Porträt mit der Umschrift, als das Rückseitenbild klar wieder zum Vorschein gekommen (Abb. 1 u. 2). Der Durchmesser beträgt 7 cm, wovon die Hälfte auf die eigentliche Münze entfällt, die durch einen Perlrand begrenzt ist, die andre Hälfte auf den kräftig profilierten Rahmen, auf dem sich

¹⁾ in welchem jene spanische Reiterabteilung stationiert gewesen sein mag, für deren Existenz in Trier zwei Grabsteine sprechen. Vgl. E. Ritterling, „Zur Geschichte des römischen Heeres in Gallien unter Augustus“. Bonn. Jahrb. 114/115 1906 S. 172.

²⁾ Germania, Korresp.-Bl. d. Röm.-German. Kommission IX 1925, Heft 3 S. 54—58 mit 1 Plan.

³⁾ Der Inhalt dieser Ausführungen ist zuerst im „Trier. Volksfreund“ vom 31. 12. 25 und 2. 1. 26 erschienen. Er wird hier in durchgearbeiteter Form wieder vorgelegt.